

Seán Hewitt

ROMAN

SUHRKAMP



ÖFFNET
SICH DER
HIMMEL

suhrkamp taschenbuch 5576

James wünscht sich jeden Tag weg. Weg aus Thornmere, raus aus diesem verschlafenen englischen Nest, in dem alle seine Tage gleich aussehen: die frühmorgendliche Runde als Milchjunge, die Gottesdienste, die ewigen Sorgen um seinen kranken kleinen Bruder, die Ausgrenzung der Mitschüler ... Dann lernt James im Herbst 2002 Luke kennen – ein Jahr älter, unverschämt gutaussehend, von seinen verkrachten Eltern zur Disziplinierung aufs Land verschickt – und im Laufe eines Jahres liefert sich James neuen, unkontrollierbaren Kräften aus, einer Sehnsucht, die ihn für immer verändern, einer Frage, die ihn sein Leben lang verfolgen wird: Würde ich alles riskieren für die Möglichkeit der Liebe?

Ein Roman über das Verlangen der Jugend, über die Zärtlichkeiten, Alpträume und Illusionen namens Liebe. Mit den beeindruckenden sprachlichen Mitteln eines großen Dichters bestimmt Seán Hewitt das Gewicht unserer Obsessionen. *Öffnet sich der Himmel* wird so zu einer Hymne auf die Überwältigung, die es bedeutet, jung zu sein.

SEÁN HEWITT, geboren 1990, ist preisgekrönter Autor mehrerer Gedichtbände. Er wurde mit dem Laurel Prize ausgezeichnet und war für zahlreiche andere Literaturpreise nominiert, unter anderem für den Sunday Times Young Writer of the Year Award. Für sein Memoir *All Down Darkness Wide* erhielt er den Rooney Prize for Irish Literature. Er lehrt in Dublin am Trinity College, ist Fellow der Royal Society of Literature. *Öffnet sich der Himmel* ist sein gefeiertes Romandebüt und war nominiert für den Spiegel Buchpreis 2025.

Stephan Kleiner, geboren 1975, lebt als literarischer Übersetzer in München. Er übertrug unter anderem Bret Easton Ellis, Henry Holt, Justin Torres und Hanya Yanagihara ins Deutsche. 2024 wurde er für seine Arbeit mit dem Heinrich Maria Ledig-Rowohlt-Preis ausgezeichnet.

Seán Hewitt

ÖFFNET
SICH DER
HIMMEL

Roman

*Aus dem Englischen
von Stephan Kleiner*

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
Open, Heaven bei Jonathan Cape, London.

Erste Auflage 2026
suhrkamp taschenbuch 5576
© der deutschsprachigen Ausgabe
Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2025
© Seán Hewitt 2025

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Kosmos Design, Münster

Umschlagfoto: Sean O'Connell

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-518-47576-8

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

ÖFFNET
SICH DER
HIMMEL

Für Cecelia O'Callaghan

jede Blume
Die Federnelke, der Jasmin, der Goldlack, die Landnelke,
Die Narzisse, die sanfte Lilie tut ihre Himmel auf; jeder Baum
Und jede Blume & jedes Kraut erfüllt bald die Luft mit
einem zahllosen Tanz,
Doch alles geordnet, süß & lieblich, der Mensch ist krank
vor Liebe

William Blake, *Milton*

2022

PROLOG

RÜCKWÄRTS LÄUFT DIE ZEIT SCHNELLER. Die Jahre – für sich genommen lang, mühselig und ungewiss – spulen sich rasch ab, verflüssigen sich, und ein einzelner Sommer wandelt sich zu einem schimmernden Licht, das, kaum hat es sich in Gedanken eingestellt, beinahe augenblicklich in einen dunklen Winter gefasst wird, eine Wiederkehr der Schwärze, in der ein Gesicht aufblitzt, eine Feuerstelle, ein schneeverkrusteter Garten. Und dann sendet der Garten seinen Schnee aufwärts, in den Himmel, liest die herabgefallenen Blätter wieder auf und erblüht umgekehrt von Neuem. Die Gesichter lächeln mich an, dort hinten, am anderen Ende der Spule; sie sind jünger, unschuldiger, lichter. Erscheint mir die Zeit nun, in meinem Erwachsenendasein, wie ein verschlammtes Flussbett, das ich nicht durchwaten kann, so stelle ich häufiger als zuvor fest, dass ich sie zurückdrehen, sie in fließende Gewässer verwandeln kann – wärmere, süßere Gewässer, die die Jahre fortspülen und mich mit ihnen davontragen.

Und beginne ich vielleicht eines Tages, am Schreibtisch über einer Fotografie oder einem Erinnerungsfetzen grübelnd, diesen Fluss hinunterzutreiben, dann ziehe ich womöglich an den blühenden Wiesen vorbei, höre Gelächter wie einen klaren Glockenton von irgendwo, von irgendwem

herüberklingen oder vielleicht eine schneidende gegen mich erhobene Stimme. Über mir wechseln Licht und Dunkel, als bräche die Sonne durch Weiden hindurch, und es trägt mich immer hierher zurück: in das Jahr, in dem ich sechzehn Jahre alt bin. Und in diesem Traum oder dieser imaginierten Umkehrung sehe ich eine Familie dastehen und manchmal am anderen Flussufer einen einsamen Jungen, der mich erkennen und mir zunicken oder mir ebenso gut den Rücken zukehren und über die Felder hinweg in den Sonnenaufgang, in den Morgen hineingehen und verschwinden mag.

Ich sehe jene Jahre unweigerlich als eine Art Morgen – die rosarote Sonne erhebt sich über dem Dorf, Nebel lodert vom Kanal empor, von den Feldern, die feucht vom Tau sind; der Klang der Vögel, die singend erwachen, die sauberen Straßen frei von Menschen, die erst nach und nach geweckt werden vom allmählich schräg durch die Schlafzimmerfenster einfallenden und über ihre geschlossenen Augen streichenden Sonnenlicht. Natürlich bin ich jetzt hier – in einer Art Zukunft –, und ich stelle fest, dass ich all diese Bilder werfe mit meinem Schatten, sie wieder ablaufen sehe, einen Tag, eine Woche oder einen Monat überspringe, um den Augenblick zu finden, in dem sich die Szene wieder zusammenfügt, in dem sie bedeutsam wird – womit ich sagen will, dass sie für mich Bedeutung annimmt.

Manchmal beginnen die Jahre plötzlich auf diese Weise zu wirbeln. Vielleicht gehe ich gerade eine Straße entlang und bemerke einen Geruch oder sehe einen Fremden und halte ihn für jemand anderen, und dann bin ich wieder dort, im Dorf. Oder ich finde mich auf einem langen Stuhl wieder, in einem Büro, und drehe die Zeit bewusst zurück, fahnde nach etwas wie ein Detektiv, der auf der Suche nach einem übersehenen Hinweis immer wieder das gesammelte Beweis-

material durchsieht. Wenn ich wieder dort bin und das Wirbeln aufhört und ich meine Familie am Esstisch versammelt vorfinde oder meine Mutter beim Sonnenbaden im Garten oder Eddie, der an meine Zimmertür klopft und meinen Namen ruft, dann frage ich mich häufig, ob diese Menschen am Leben sind und was sie wohl denken. Natürlich glauben sie, sie wären am Leben. Und sie merken nicht, dass ich hier bin, in der Zukunft, und sie beobachte. Sie kennen mein heutiges Ich nicht, das Jahre von ihnen entfernt noch immer darauf wartet, dass einer von ihnen meine Anwesenheit im Raum, im Garten oder neben dem Bett bemerkt, den Blick auf mich richtet und lächelt.

Vor nicht langer Zeit war ich allein zu Hause und suchte online nach Bildern des Dorfes, in dem ich geboren wurde. Ich hatte das zuletzt häufiger getan: hatte gehofft, nach all den Jahren die Antwort auf etwas Unabgeschlossenes zu finden, auf einen sich auftrennenden Faden meines Lebens. Ich klickte mich durch Seiten über Seiten an Fotografien, Meldungen in den Lokalnachrichten, und diesmal sah ich das Grundstück auf der Internetseite eines Auktionshauses, und ehe ich begriff, was ich tat, wählte ich die Nummer der Maklerin. *Bauernhaus aus dem späten 18. Jahrhundert, vier Zimmer. Umfasst Außengebäude und zweieinhalb Hektar Land. Green Lane, Thornmere.* Die Worte waren wie ein Talisman: Ich sah sie, und schon war ich wieder in diesen tiefen Gassen, der Treidelpfad am Kanal, der Geruch der Weißdornblüte und dieser mit Schlaglöchern übersäte Weg hinunter zum alten Bauernhof, wo ich vor Jahrzehnten so oft auf ihn gewartet hatte. Ich hatte geglaubt, die Erinnerung würde schmerzen, doch was ich stattdessen empfand, war eine Art Zerfall der Zeit oder auch eine Möglichkeit: das sonderbare, aber starke Gefühl, mein altes Leben könnte dort

womöglich noch existieren, und wenn ich wieder dorthin ginge, würde ich womöglich jene Menschen, jenen Sommer vorfinden, und alles würde dort noch immer weiter ablaufen, unbeeinträchtigt und unverändert.

Als meine Ehe zerbrach, sagte mein Mann, ihm sei bewusst geworden, dass ich ihn lieben, aber nicht begehren könne, und sobald er diese Worte aussprach, wusste ich, dass sie wahr waren. Es war, als wäre mein ganzes Ich als Betrug entlarvt worden, und ich brach zusammen, weil ich nicht wusste, wie ich an diesen Punkt gelangt war, und ich dachte, ich hätte mein Leben vergeudet.

Während der darauffolgenden Wochen hatte ich es nicht über mich gebracht, in die Bibliothek zu gehen, in der ich arbeitete, denn ich konnte weder Stille noch gute Umgangsformen ertragen, und stattdessen hatte ich begonnen, über das Geschehene nachzudenken. Schließlich war ich auf ärztliche Anordnung von der Arbeit befreit worden und hatte diese Tage in Gedanken verbracht, hatte mein Leben Revue passieren lassen, und mitunter saß ich stundenlang zu Hause, und dann wieder ging ich zu Auktionen, auf Märkte, ohne je genau zu wissen, wonach ich suchte. Letztlich aber begriff ich, dass ich immer wieder nach Thornmere zurückkehrte, zu meiner Familie und wie üblich zu Luke. Es war zwanzig Jahre her, dass ich ihn zuletzt gesehen hatte, und beinahe ebenso lange, dass ich zuletzt im Dorf gewesen war, aber ich hatte an jedem Tag meines Lebens an ihn gedacht. Eigentlich trifft es das nicht ganz: Er war nie fortgegangen oder besser gesagt, ich hatte ihn nie losgelassen. Er hatte in meinem Leben über sich hinausgewiesen und war zur Blaupause all meiner nachfolgenden Sehnsüchte geworden. Wann immer ich in die Augen eines Liebhabers – ich glaube, selbst in die Augen meines Mannes – blickte, wollte

ich Lukes grüne und eindringliche Augen sehen, die mich hielten.

Manchmal, wenn ich durch die Stadt gehe, wird mir bewusst, dass ich in einem Traum versunken bin, und dann bin ich fest davon überzeugt, dass ich ihn um die Ecke biegen sehen oder ihn hören werde, wie ich ihn immer gehört habe, meinen Namen rufend. Als ich ihm zum ersten Mal begegnete, war es, als wäre über meinem Leben die Sonne aufgegangen. Jeder Teil von mir, jeder Teil meiner Welt strebte auf ihn zu. Sein Licht, seine Wärme waren so stark, dass sie alles andere in Schatten zu hüllen schienen; und ich wusste, was auch immer später geschehen würde, ich würde mich niemals wieder irgendwo ganz heimisch fühlen. Ich hatte so viel aufgegeben, um ihm nah zu sein, und es gab Dinge, Menschen, die ich nicht zurückgewinnen würde. Ich glaube, mein Geist und mein Körper wurden in seinem Licht neu geschaffen, wurden irgendwann in jenem Jahr gegossen, und nun trugen sie seinen Abdruck, die Form seiner Hand. Und ich wusste nie, weder damals noch heute, ob mir überhaupt bewusst war, wie unauslöschlich diese Male waren oder dass ich während der Jahre dazwischen im tiefsten Inneren meines Körpers nur eines gewollt hatte: ihn wiederzufinden.

Nach wenigen Momenten hob die Maklerin – eine jung klingende Frau mit gewählter Aussprache – ab und sagte mir, am darauffolgenden Dienstag gebe es die Möglichkeit zur Besichtigung. Ich nannte ihr meinen Namen, James, und buchstabierte instinktiv meinen Nachnamen – *L E G H* –, der »Lee« ausgesprochen wurde, aber sie begriff sofort. Sie sagte: »Wie in North Legh?«

Ich lächelte. »Wie in ›North Legh‹, richtig. Sie sind wohl aus der Gegend?«

»Ich bin hier aufgewachsen«, erwiderte sie, und ich sagte, wir würden uns in einer Woche sehen.

Ich brach früh auf, vor dem Berufsverkehr, fuhr am Rückgrat des Landes hinauf und sah zu, wie die Landschaft sanfter wurde und in bewaldete Hügel und Täler überging, wo die Sommersonne über mir durch die jungen Blätter hindurchzubrechen begann. Während der Fahrt verloren sich die Kalksteingebäude allmählich und wichen schließlich dem tiefen vertrauten Rot des Sandsteins. Im Süden des Landes fiel es mir schwer, mich zurechtzufinden, doch hier benötigte ich keine Karte – die Namen der Gemeinden und Dörfer gehörten zu den ersten Wörtern, die ich gelernt hatte, und ihre Reihenfolge erschien mir so natürlich, so alt wie die der Bücher der Bibel oder der Worte eines Gebets.

Ich war vier Stunden lang gefahren und hatte schon abgebremst und den Blinker gesetzt, ehe ich das Schild mit der Aufschrift *Thornmere* sah. Beim Abbiegen von der Autobahnausfahrt auf die zweispurige Straße stieß ich auf eine Fahrzeugschlange, die sich dort gebildet hatte, und ich sah Erdhaufen, umgeben von Arbeitern, zwei roten Baggern und einem rechteckigen Schild (*Umleitung*), das mich eines der schmalen Sträßchen zum Dorf hinunterschickte. Wo die alte Hecke herausgerissen worden war, klaffte eine Lücke, und ich konnte die tiefen Reifenspuren von Lastwagen sehen, die auf eines der langen Felder hinausführten. Ich erinnerte mich daran – an dieses Feld. Es hatte zu dieser Jahreszeit immer vor gelben Rapsblumen geleuchtet, förmlich geglüht im Licht der Sonne.

Es gab eine behelfsmäßige Ampel, die defekt zu sein schien, und ein Mann in Warnkleidung stand davor und hielt die Hand hoch. Die Autos vor mir wurden durchgewinkt, und ich wartete am vorderen Ende der Schlange und stellte

das Radio leiser. Ich nahm Blickkontakt zu dem Arbeiter vor der Ampel auf, der mir zunickte, und ich schaute weg, weil ich nicht wusste, ob er mich nur zur Kenntnis genommen oder ob er mich erkannt hatte. Erst in diesem Moment wurde mir bewusst, dass ich meiner Rückkehr wohl mit Beklemmung entgegensah. Ich dachte, ich hätte mir ein neues Leben aufgebaut, ganz aus eigener Kraft, aber diese Rückkehr machte mich ungeschehen, führte mir wieder vor Augen, dass ich diesen Ort in Wahrheit gar nicht hinter mir gelassen hatte.

Nach ungefähr einer Minute gab mir der Arbeiter das Zeichen zur Weiterfahrt, indem er die Hand an die Brust heranzog, und ich drückte die Handbremse hinunter und rollte langsam in die schmale Straße, vorbei an der Ampel und den Pylonen, als führte ich eine Prozession an. Ich schaute über die grüne Weißdornhecke voller rosa-weißer Blüten hinweg und sah, dass das Feld dahinter dunkel war vor umgewühlter und planierter Erde. Vögel kreisten durch die Luft und stießen auf die Erde herab, die vor Würmern wimmeln musste. Noch eine Wohnsiedlung, dachte ich – so viele neue Menschen, so viel Veränderung –, und ich hätte es als Entweihung betrachten können, aber stattdessen fühlte es sich an, als wäre etwas befreit worden, etwas wieder in Gang gesetzt worden an diesem alten Ort, der sich einmal geradezu zeitlos angefühlt hatte.

Ich folgte der steilen Straße hinab ins Dorf, tief zwischen hohen, saftig grünen Hecken versunken, und erspähte in den Lücken die gelben Felder. In der Biegung, wo ein Zauntritt in den Wald hineinführte, bremste ich ab und sah den Saum der Bäume, wo sich der Kanal befand, und dann den Kirchturm, und ich folgte der Straße hinunter über die Brücke, wo der Blick auf den Schulhof noch immer der gleiche

war, und dann, auf der anderen Seite der Brücke, spürte ich das vertraute Erzittern des Autos, als der Asphalt zu Kopfsteinpflaster wurde. Hier zumindest hatte sich nichts verändert – noch immer das Threshers Arms, noch immer die Schule, noch immer die Kirche und der Pfad zum Kirchhof mit dem hölzernen Tor, noch immer ruhig, noch immer kaum jemand zu sehen. Es war erst kurz nach halb zehn, als ich in die Green Lane einbog und am Kanal entlangfuhr, und dort stellte ich fest, dass auch das Dorf unverändert war: die Häuser mit den Toren davor, die hohen, üppigen Bäume, die Scheunen aus rotem Backstein noch im nahezu gleichen Zustand der Verwahrlosung. Doch das Tor zum Gehöft stand offen, und es fühlte sich seltsam an, auf den Hof zu fahren und nicht die Hündin bellen oder die Gänse zischen zu hören oder die den Atem schwer machende Mischung aus Bangigkeit und Hoffnung zu verspüren, die ich empfunden hatte, wann immer ich hergekommen war. Stattdessen fühlte ich eine Leerstelle, weniger in dem Ort als in mir selbst, so als wäre all die Jahre eine Leere in mir gewesen und nun erst wäre ich an ihrem Ursprung angekommen.

Die Maklerin – sie hieß Annie – trat in einem schwarzen Kostüm aus dem Vorbau des Hauses, als sie das Auto hörte. Sie trug ein Bündel Papiere in der Hand, Broschüren mit Fotografien und technischen Daten, und sie hielt sie fest an die Brust gedrückt, während sie die andere Hand ausstreckte, um die meine zu schütteln.

»Sie sind der Erste, Mr Legh, also lassen Sie sich ruhig Zeit.«

Ich bedankte mich, und obgleich ich gern in die Scheune gesehen hätte, bedeutete sie mir, ins Haus zu gehen, und begann den Grundriss zu erläutern, und ich hörte zu und nick-

te und tat so, als wäre mir der Umriss nicht vertraut wie der meines eigenen Zuhauses – vielleicht vertrauter.

»Sie kennen die Gegend?«, fragte sie.

Ich nickte. »Ja, das ist ganz lustig«, sagte ich und sah mich in der alten Küche um, wo der Blick auf den Kanal und den Zwetschgenbaum noch immer von der Fensterscheibe über dem Spülbecken gefasst wurde. »Ein Freund von mir hat einmal hier gewohnt. Hier, meine ich, in diesem Haus.«

Sie lachte mich an, lächelte, und ich glaubte, in ihrem Lachen auch einen Anklang von Enttäuschung zu spüren. Der verschwendet bloß meine Zeit, musste sie gedacht haben, ein sentimentaler Kerl, der nur herumschnüffelt.

»Es hat sich bestimmt sehr verändert, seit Sie zuletzt hier waren«, sagte sie, und ich schüttelte den Kopf.

»Überhaupt nicht. Es sieht sogar noch ganz genauso aus wie in meiner Erinnerung.«

Sie sagte mir, die Heizungsanlage sei hochgerüstet und das Badezimmer renoviert worden, und die Felder seien natürlich an die Wohnbaugesellschaft verkauft worden, weshalb das Grundstück nun kleiner sei, aber laut Vereinbarung dürfe nur bis auf zwanzig Meter an die Grundstücksgrenze herangebaut werden, und es sei eine neue Verbindungsstraße von der Autobahnanschlussstelle geplant.

»Jedenfalls«, sagte sie, »bin ich hier unten, wenn Sie Fragen haben.«

Ich ging ein wenig umher und begann zu vergessen, warum ich überhaupt gekommen war. Was hatte ich zu finden gehofft? Ja, der Grundriss war derselbe, aber während ich mich durch das Haus bewegte, stellte sich erneut dieses Gefühl der unwiederbringlich verronnenen Zeit ein – in den Räumen eine wiederholte Abwesenheit, eine stetige Erinnerung, dass ich niemals würde zurückkehren können, dass al-